

Anfechtung lehrt auf das Wort merken

Predigt zu Jes 28, 17-21 in der Michaeliskirche Leipzig

im Rahmen der Predigtreihe „Die Reformation geht weiter“

Pfarrerin Kathrin Oxen, Lutherstadt Wittenberg

Heute Morgen um sieben war die Welt noch in Ordnung. Ja, es ist Sonntag und trotzdem hat heute der Wecker geklingelt. Aber auch heute Morgen um sieben gab es diesen Moment zwischen Aufgeweckt-werden und richtig Aufwachen, in dem die Welt ziemlich in Ordnung ist.

Die Matratze weder zu weich noch zu hart. Kalte Füße spätestens jetzt warm. Nicht zu fest zugeeckt, sondern ein bisschen freigestrampelt über Nacht. Nicht zu warm und nicht zu kalt unter der Decke. Und auch die Gedanken an das, was heute ansteht, werden glücklicherweise immer einen winzigen Moment später wach als man selber. Bevor dir einfällt, was heute alles anliegt, ist alles gut. Und danach eigentlich auch. Denn die Welt ist in Ordnung. Wie aufgeschüttelt und mit einem Kniff genau in der Mitte.

Doch es gibt auch andere Morgen. An denen sind die Gedanken schon vor dem Wecker wach und kreisen im Kopf herum. Obwohl sie es gestern Abend schon haben spät werden lassen. Der Arm ist eingeschlafen, ein Streifen am Rücken liegt bloß und die Hüfte tut weh. Die Decke nur noch ein Durcheinander und das Kissen ein Klumpen. Der Tag vor dir wie ein Berg. Die Welt wie ein ungemachtes Bett.

*Denn Morgen für Morgen wird sie kommen,
des Tags und des Nachts.*

*Denn das Bett ist zu kurz, um sich auszustrecken,
und die Decke zu schmal, um sich dreinzuschmiegen. (Jes 28,20)*

Ob er auch an seine Nächte gedacht hat? An die dumpfe Luft, die Geräusche seiner Mitbrüder, das Schnarchen und die Seufzer im Schlaf. Wie still einer liegt, der nicht schlafen kann, das wusste er noch genau. Der Strohsack war längst zerdrückt und muffig vom Schweiß, manchmal auch von Tränen. Das Bett zu kurz, die Decke zu schmal. Morgen für Morgen, aber nicht nur des Nachts, sondern auch am Tag.

Das alles lag hinter ihm. Er hatte es hinter sich gelassen. Die Welt ist in Ordnung, weil es gut ist zwischen Gott und dir. Weil Gott dich liebt, ohne dass du etwas dafür tun musst. Wenn du morgens aufwachst und die Sonne scheint dir schon ins Gesicht. So fühlte sich das an für Martin Luther. Später nannten sie es „reformatorische Entdeckung“ oder „Rechtfertigung“.

Aber auch später noch gab es das, als alles sehr anders geworden war und er Morgen für Morgen neben sich zwei Zöpfe auf dem Kissen liegen sah. Als Katharina da war und die Kinder: Nächte, die sich anfühlten, als sei das Bett zu kurz und die Decke zu schmal. Die Welt wie ein ungemachtes Bett.

Und das war noch schlimmer als vorher. Denn wenn alles gut ist zwischen Gott und dir, wenn Gott dich liebt – woher kommt dann das, was sich anfühlt, wie ein Hagelschauer an einem Sommertag, wie eine Flut, die plötzlich alles wegrißt?

*So wird Hagel die Zuflucht in der Lüge zerschlagen,
und Wasser sollen den Schutz wegschwemmen,
dass hinfallt euer Bund mit dem Tode
und euer Vertrag mit dem Totenreich nicht bestehen bleibe.
Wenn die brausende Flut kommt, wird sie euch zermalmen;
sooft sie kommt, wird sie euch erfassen.
Denn Morgen für Morgen wird sie kommen, des Tags und des Nachts.
Da wird man nur mit Entsetzen Offenbarung deuten.
Denn das Bett ist zu kurz, um sich auszustrecken,
und die Decke zu schmal, um sich dreinzuschmiegen. (Jes 28,17-20)*

Martin Luther hat an dieser Stelle in das Buch des Propheten Jesaja eingetragen, was gar nicht darin steht. „Da wird man nur mit Entsetzen Offenbarung deuten“, steht in der neuen Lutherbibel. Das entspricht in etwa dem hebräischen Original. Wie auch an anderen Stellen seiner Übersetzung hat Luther hier einfach eingetragen, was ihm in seinem Leben wichtig geworden war. Er schrieb: „Anfechtung lehrt auf das Wort merken“.

Philipp Melancthon und die anderen Mitarbeiter an der Übersetzung des Alten Testaments in Wittenberg müssen die Köpfe geschüttelt haben. „Anfechtung lehrt auf das Wort merken.“ Selbst ausgehend von der lateinischen Übersetzung wäre dies noch eine sehr freie Übertragung.

Aber Luther tut nichts anderes als das, was er immer getan hat: Er liest die Bibel, als ginge es um sein Leben. Als werde darin verhandelt, was ihn angeht.

Dabei geht es an dieser Stelle um das Volk Israel und um ihr Verhältnis zu ihrem Gott. Es gab eine Zeit, da waren sie sich in Israel sehr sicher darin, Gott an ihrer Seite zu haben. „Uns kann keiner was“, so in etwa fühlen sie sich. Als hätten sie sogar mit dem Tod einen Vertrag geschlossen, darüber, wann und wie er kommen darf wahrscheinlich. Die Welt ordentlich aufgeschüttelt und ihr noch einen Kniff in der Mitte gegeben. Das sieht alles gut aus. Aber so geht es nicht. Von Gott selbst kommt das, was Luther „Anfechtung“ nennt.

*Denn der HERR wird sich aufmachen wie am Berge Perazim
und toben wie im Tal Gibeon, dass er sein Werk vollbringe,
aber fremd ist sein Werk,
und dass er seine Tat tue, aber seltsam ist seine Tat! (Jes 28,21)*

Gott handelt. Gott greift ein, wie er es schon getan hat in der Geschichte Israels, am Berg Perazim und im Tal Gibeon. Die Orte seines Handelns sind genau zu bestimmen und auf der Landkarte zu finden. Bisher waren das Orte, an denen Israel siegreiche Schlachten geschlagen hat. Aber nun wird deutlich, dass das Handeln Gottes auch ganz anders sein kann. Fremd und seltsam. Ein Hagelschauer, der etwas zerschlägt. Eine Flut, die alles wegreißt. Nichts, was man sich gerne vorstellt und nichts, was man sich wünschen würde.

Lies das so, als ginge es um dein Leben. Dann weißt du, was Luther mit „Anfechtung“ meint. Wenn du glaubst, dass es gut ist zwischen Gott und dir, dann musst du alles, was geschieht, mit Gott in Verbindung bringen. Die Orte des Sieges und des Glücks auf der Landkarte deines Lebens. Und die Orte der Niederlagen und der Schmerzen.

„Hilft ihnen ihr Glaube?“. Das bin ich schon gefragt worden, als in meinem Leben gerade ein Hagelschauer niedergegangen war. Mein Lächeln bei der Antwort war etwas schief. Ja, der Glaube hilft. Aber er macht es auch schwerer. Es ist anspruchsvoll, alles, was geschieht, mit Gott in Verbindung zu bringen. Schon in meinem eigenen Leben. Und auch angesichts des Leids in der Welt.

Wo war denn zum Beispiel Gott, als in London das Hochhaus brannte? Oder - etwas differenzierter -: Wo war Gott, als die Entscheidung fiel, wider besseres Wissen die billige, aber brennbare Lösung für die Fassade dieses Hauses zu wählen? Mit solchen Fragen mühen sich nur Menschen ab, die glauben. Nur wenn Gott da ist, kann er so seltsam und fremd sein.

Es stimmt nicht, was viele denken: Wer glaubt, hätte es leichter und immer eine Antwort parat. Wer glaubt, sähe in allem immer einen Sinn. Das ist ja schon immer der gängige Vorwurf insbesondere der kämpferischen Atheisten gewesen. Wer glaubt, mache es sich irgendwie und unangemessen viel leichter und wähle einen weniger anspruchsvollen Weg der Bewältigung der großen Lebensfragen. Als hätten sie etwas genommen, diese Glaubenden, Opium oder noch etwas Stärkeres und es täte ihnen deswegen nichts mehr weh.

Nein, sage ich, das stimmt nicht. Ihr, die ihr nicht glaubt, ihr könnt sagen: Häuser brennen manchmal ab. Und Menschen sterben. So ist das eben.

Ich kann das nicht. Denn ich glaube an einen Gott, der mich liebt. Und alle anderen Menschen auch. Ich frage: Wo warst du, Gott, als der Grenfell Tower brannte, wo warst du an diesem Ort voller Asche und Tränen?

„Anfechtung lehrt auf das Wort merken“. Das hat Martin Luther an dieser Stelle in der Bibel geschrieben. Und das ist keine Übersetzung, sondern wie ein Kommentar. Der Glaube soll ja die Welt in Ordnung bringen. Er soll wie ein Bett sein, in das man flieht vor den Zumutungen des Lebens. Der Glaube soll wie eine weiche, warme Decke um mein Leben sein.

So denken wir uns das manchmal. Als könnte man mit Gott so eine Art Vertrag machen: Glaub an mich und du hast keine schlaflosen Nächte mehr.

Martin Luther wusste, dass das nicht stimmt. Er hat es erfahren am eigenen Leib und die Anfechtung genommen als das, was sie ist: Eine Folge des Glaubens an den gnädigen Gott. Sie ist die „schmerzhafteste Form der Gottesgewissheit“ (Eberhard Jüngel). Sie kommt nur zu denen, die glauben. Und sie lehrt mich, auf das Wort zu merken. Deswegen mache ich es so, wie Martin Luther es gemacht hat. Ich lese die Bibel, als ginge es um mein Leben.

Denn alles, was Menschen im Leben widerfahren kann, steht darin.

Und alles gehört mit Gott zusammen.

Das Schönste und das Schwerste. Die Liebe und der Tod

Die große Welt und mein kleines Leben.

Wie ein ungemachtes Bett. Wie mit einem Kniff in der Mitte

Das eine nie ohne das andere.

Und nie ohne Gott.

Amen.